

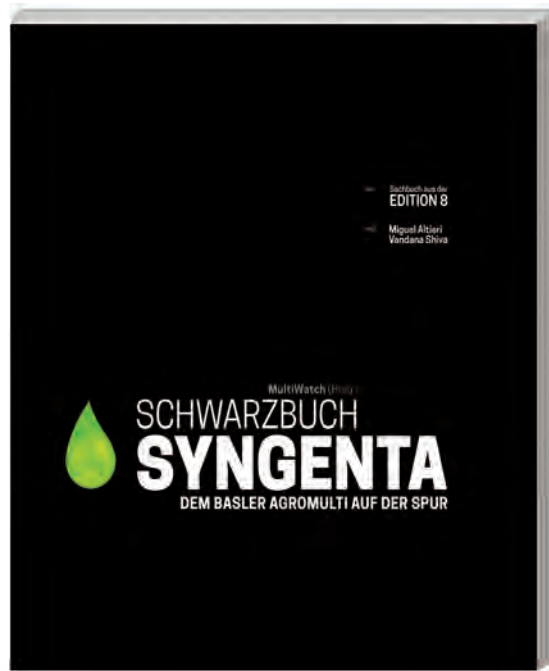
# Geschäftsmodell der Agrochemie demaskiert

Die Autoren des «Schwarzbuchs Syngenta» erheben schwere Vorwürfe gegen den weltgrössten Pestizidhersteller aus Basel.

Die Basler Regierung wählte Syngenta zum Partner beim Auftritt der Stadt auf der Weltausstellung 2015 in Mailand. Syngenta durfte sich als verantwortungsvoller Konzern darstellen, der mit «nachhaltigen» Agrochemieprodukten den Hunger in der Welt bekämpft.

Das Autorenkollektiv Multiwatch wirft Syngenta vor, «sehr weit» für «möglichst hohe Profite» zu gehen. Es illustriert das mit Beispielen aus aller Welt: Auf der Hawaii-Insel Kauai testet der Konzern gentechnisch veränderte Mais- und Sojasorten. Er verspritzt mehr giftige Pestizide als sonstwo in den USA. In Brasilien pflanzte der Multi heimlich Gen-Soja und Gen-Mais. Als das aufflog, bezahlte er Paramilitärs, um Demonstranten zu vertreiben. Ein Mann wurde erschossen.

In einer Fabrik in Karachi, Pakistan, beschäftigt Syngenta primär Aushilfen, die für 30 Franken 66 Wochenstunden arbeiten. Festangestellte bekämen drei Mal so viel Lohn, doch Syngenta stellt seit 1986 niemanden mehr regulär ein. In Indien, Afrika und Südamerika verkaufen die Basler hochprofitable, aber gefährliche Pestizide wie Paraquat, das in 32 Ländern verboten ist. Viele Käufer sind Analphabeten und besitzen keine Schutzkleidung. Missbildungen,



Hochprofitabel: Gefährliche Pestizide und Kunstdünger

Fehlgeburten und Krebsfälle häufen sich. Der Konzern bestreitet jede Verantwortung. Er weigert sich auch, Abfälle in 18 Sondermülldeponien der Region Basel vollständig zu sanieren.

## Kleinbauern in Abhängigkeit getrieben

Die Autoren demaskieren das Geschäftsmodell aller Agrochemiekonzerne. Diese verkaufen patentiertes Hybrid- und Gentechniksaatgut. Es entfaltet sein Potenzial nur in Kombination mit ihren Pestiziden und Kunstdüngern. Bauern geraten in Abhängigkeit, Monokulturen nehmen zu und Pestizide gefährden die Umwelt.

Der Weltagrarbericht 2008 hielt hingegen fest, dass sich der globale Hunger vor allem durch die Stärkung der Kleinbauern und weniger Chemie bekämpfen liesse.

Der Sammelband glänzt nicht mit investigativen Recherchen wie das 2012 veröffentlichte Buch «Rohstoff» der Erklärung von Bern. Er besticht aber durch die Fülle des Materials. Und eines dürften die Aktionäre und Manager von Syngenta nun wissen: Ihr Geschäft wird gut beobachtet. *eb*

Multiwatch (Hrsg.), «Schwarzbuch Syngenta. Dem Basler Agromulti auf der Spur», Edition 8 2016, 320 Seiten, ca. Fr. 29.–

## Ein Hoch auf das Nichtstun



Wie ist es, nichts zu tun? Der gebürtige Südschwarzwälder Björn Kern hat den Versuch gewagt. Nach ein paar Jahren als Texter in Berlin hatte er die Nase voll, täglich zur Arbeit zu fahren, im Stau zu stehen und acht Stunden auf den Bildschirm zu starren. Er verkaufte sein Auto, kündigte den Job und zog in einen alten Bauernhof im Bundesland Brandenburg. Seither übt er sich im «gelingenden Nichtstun».

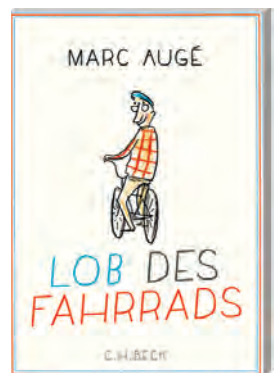
Am liebsten sitzt er unter seinem Birnbaum, blickt übers weite Land und trinkt ein Bier. Das ist für ihn Glück und Genuss.

Kern betont, wahres Nichtstun verleite nicht zur Faulheit, sondern bewahre davor, das Falsche zu tun. Dazu gehörten der Kauf materieller Dinge und das Einhalten gesellschaftlicher Konventionen. Der 38-jährige Familienvater kommt mit ein paar Hundert Euro pro Monat aus. Die verdient er mit dem Schreiben von Büchern und Radiobeiträgen. Alle Alltagsbeschreibungen sind autobiografisch. Das ist höchst vergnüglich zu lesen und motiviert zu (teilweiser) Nachahmung. *thl*

Björn Kern: «Das Beste, was wir tun können, ist nichts», Fischer 2016, 247 Seiten, ca. Fr. 14.–

## Die Welt auf zwei Rädern erfahren

Der französische Anthropologe Marc Augé träumt von autofreien Städten. Wer es wage, das Fahrrad zu benutzen, mache ganz neue Erfahrungen. «Die neuen Flaneure stellen ganz verwundert fest, dass die Stadt dazu da ist, angeschaut zu werden.» So poetisch und dennoch mit wachem Blick für die Realität hat noch niemand über das Velo als Fortbewegungsmittel geschrieben. Augé weiss, dass die Eroberung der Strasse auf zwei Rädern einer Utopie gleichkommt.



Velofahrer finden sich plötzlich in der Rolle von Freiheitskämpfern. «Der erste Tritt in die Pedale ist der Beginn einer neuen Autonomie. Innerhalb weniger Sekunden befreit sich der begrenzte Horizont und die Landschaft gerät in Bewegung.» Einfach schön, inklusive 12 feiner Schwarzweisszeichnungen des deutschen Illustrators Philip Waechter. *rg*

Marc Augé, «Lob des Fahrrads», C.H. Beck 2016, 104 Seiten, ca. Fr. 21.–